

CHANDLER BAKER

DAS
ENDE



THE
NEMANN

ist erst der

Anfang

Wasser zu halten. Ich tauche mit einer Zehe nach unten, aber es ist immer noch zu tief für mich, um stehen zu können, weshalb ich meine Wange auf Wills warme, sonnenverbrannte Schulter lege und die Augen schließe. »Du weißt, dass du nicht so charmant bist, wie du denkst, Will Bryan, oder?«, sage ich seufzend.

Aber das Gerede über meine große, tolle, fantastische, megakrasse Wahnsinns-Geburtstagsüberraschung hat nur bewirkt, dass ich weiter an meinen Geburtstag und seine Bedeutung denken muss. Dass ich allein unter Fremden in einem Wartezimmer sitzen muss, meine Fingerabdrücke überprüfen lassen, meine Unterlagen für die Auferweckung ausfüllen, den Transport der Leiche zum Resurrection-Ort arrangieren und meine Hände wringen muss, während die Leiche auf einer kalten Metalltrage liegt und ihr von gesichtslosen Ärzten Lebensblut gespritzt wird. Und dass ich anschließend zu atmen versuche, während der Vitalis-Prozess die toten Zellen wiederherstellt, bis sie vollkommen unbeschädigt sind. In meinem Kopf habe ich die einzelnen Schritte schon tausendmal durchgespielt.

Und nichts davon ist Wills Schuld. Er weiß nicht, was ich für meinen achtzehnten Geburtstag plane.

Eine Auferweckung, eine Wahl, eine Person, und im Gegensatz zu Will und Penny ist meine bereits vergeben.

Kapitel zwei

23 TAGE

Ich lasse Will los, und wir krabbeln beide ans Ufer. Penny hat den Jeep gewendet, sodass die Räder im Sand stecken. Sie hupt, streckt die Hand hoch und winkt uns heran. Penny hat einen von diesen Jeeps, die keine Türen und kein Dach, sondern oben nur einen Überrollbügel haben. Im Sommer leben wir praktisch in diesem Auto wie ein Haufen sandverkrusteter Strand-Gammler.

Will und ich trotten den Rest des Strandes hoch und klettern mit unseren sandigen Füßen in den Jeep. Ich setze mich als Beifahrer neben Penny, und Will rutscht auf dem Rücksitz in die Mitte, damit er den Kopf zwischen uns durchstecken kann. Penny hätte nichts dagegen, wenn ich mit Will hinten sitzen würde, und ich weiß, dass wir damit Glück haben. Sie gehört nicht zu den Leuten, die einen fragen, ob man denn kein Zuhause hat, oder einem sagen, dass man das öffentliche Zurschaustellen von Gefühlen gefälligst lassen soll. In der Schule gibt es allerdings schon ein paar Mädchen, die sich die Bemerkung nicht verkneifen können, dass es für Will und mich doch ziemlich nervig sein muss, ständig ein »fünftes Rad« mit uns herumzucarren – eine Bemerkung, die Penny bestimmt nicht entgangen ist. Und das ist genau der Grund, warum keine von ihnen meine Freundin ist.

Penny hat kein einziges Mal von mir verlangt, mich für Zeit mit ihr oder Zeit mit ihm zu entscheiden. Das könnte ich sowieso nicht. Wir drei sind wie eine kleine unabhängige Insel. Wir haben einmal einen Nachmittag lang darüber verhandelt, wer das Sorgerecht für Penny erhält, falls Will und ich uns jemals trennen. Ich gewann nur hauchdünn und bekam das Hauptsorgerecht zugesprochen. Wir mussten dermaßen lachen, dass Penny ein bisschen in ihre Shorts pinkelte und zum Klo rennen musste. Will und ich sind einfach eine Institution.

»Ich kann nicht glauben, dass du gekniffen hast.« Ich schubse Pennys Schulter neben mir. Das ist netter, finde ich, als zu sagen: *Wieder mal typisch, dass du gekniffen hast, du riesengroßer Angsthase*. Penny ist nämlich schreckhaft, wenn es um Spinnen, Erderwärmung, die Chance, sich ein tödliches Virus einzufangen, und sonst was alles geht, was komisch ist, weil sie überhaupt keine Angst davor hat, Klamotten zu tragen, die niemals in Mode waren – echt, noch *nie* –, oder in einem Raum voller Gleichaltriger

leidenschaftlich für die Rettung der Wale zu appellieren, während die anderen mit ihren Smartphones *Minecraft* spielen. Ich lasse lieber meine Taten sprechen, was bedeutend einfacher ist.

Penny schaut in den Rückspiegel und fährt mit ihren unlackierten Fingernägeln am Steuer entlang. »Ich bin wie eine gute Flasche Wein, Lake. Wenn ich so weit bin, dann bin ich so weit.«

Ich beuge mich zu ihr rüber und zappe durch die Radiosender. »Was kann denn passieren? Was denkst du?«, frage ich. »Du siehst uns springen. Glaubst du, dass du spontan in der Luft verbrennst?«

Vom Rücksitz aus legt Will seine Zehen auf der Konsole zwischen mir und Penny ab. Penny rümpft die Nase und schubst Wills Füße auf den Boden. Dann seufzt sie, schaltet und fährt von der schmalen Strandzufahrt auf eine selten benutzte zweispurige Landstraße. »Ich weiß nicht. Ich habe Angst, auszufliegen oder nicht weit genug zu springen und dann an der Felswand entlang runterzusacken und – na ja – zu sterben. Das ist das Szenario. Ich sterbe einen grausamen, blutigen Tod. Das sehe ich jedenfalls vor mir, wenn ich an die Kante trete«, sagt sie und schiebt sich ihre Katzenaugen-Sonnenbrille auf die Nase. »Ist das jetzt wirklich so abwegig?«

»Ja«, sagen Will und ich gleichzeitig.

Penny wirft sich die Haare über die Schultern und winkt ab. »Wofür habt ihr eigentlich so lange gebraucht?«

Will lehnt sich zwischen uns vor. »Wir haben über Lakes große, tolle, fantastische, megakrasse Wahnsinns-Geburtstagsüberraschung gesprochen. Sie wollte mich aushorchen, aber wie ihr wisst, ist das Ding wie ein verdammtes Staatsgeheimnis bei mir sicher verwahrt.« Will lehnt sich auf seinem Sitz zurück. Ich schaue nach hinten. Er grinst selbstgefällig. Wir alle wissen, dass Will keine Geheimnisse für sich behalten kann. Er ist viel zu aufgeregt. Ich gebe ihm höchstens noch eine Woche für diese Geburtstagssache.

Penny wirft mir einen heimlichen Seitenblick zu und greift nach meiner Hand, die sie drückt. Penny ist die Einzige, die seit Jahren weiß, dass ich meinem achtzehnten Geburtstag mit beklemmenden Angstgefühlen entgegensehe. Weil sie auch als Einzige weiß, dass meine Möglichkeit, einen Menschen aufleben zu lassen, für jemanden reserviert ist, der noch nicht einmal tot ist.

Ich drücke zweimal zurück, um ihr zu verstehen zu geben, dass mit mir alles in Ordnung ist. Ich habe ja meine beiden Freunde.

Penny biegt um die Kurve, und der Wind beginnt, meine Haut und Haare zu trocknen. Wie ein Echo meiner Gedanken taucht am Straßenrand plötzlich eine Reklametafel auf: SIND SIE BEREIT? SOMMERRABATTE FÜR DIE KRYOKONSERVIERUNG DER GANZEN FAMILIE! Das Schild, auf dem die linke Gesichtshälfte eines wunderschönen Models zu sehen ist – die Haut mit Eistropfen überzogen, glitzernde Eiskristalle im Haar

und an den Augenbrauen –, war letzte Woche noch nicht da. In den vergangenen Jahrzehnten haben sich Einrichtungen, die sich auf die Kryonik, dem Verfahren der Körperpräservierung bei niedriger Temperatur, spezialisiert haben, stark vermehrt, wobei sie Familien eine preiswerte Möglichkeit bieten, ihre Lieben zu erhalten, bis ein Familienmitglied das Auferweckungsalter erreicht. Eltern schließen sogar Kryonik-Versicherungen für ihre Kinder ab. Aber neuerdings ignoriere ich diese Resurrections lieber. Sie erinnern mich an den Tod. Und deshalb bin ich dankbar, als die Werbung hinter uns in der Ferne verschwindet.

Ich schaue raus auf den weißen Jasmin am Straßenrand, dazwischen rote und orangefarbene Wiesenblumen. Wir brausen auf der geraden Strecke entlang, als ich spüre, dass mir jemand auf die Schulter tippt. Ich drehe mich um und sehe, dass Will seinen Gurt löst.

»Was machst du ...?«, frage ich.

Er schiebt die Beine unter sich, stemmt sich hoch und steht auf seinem Sitz, die Finger um den Überrollbügel gewickelt, an dem er sich festkrallt.

Penny guckt zweimal in den Rückspiegel. »Will!« Sie wirft einen Arm nach hinten und zerrt an seinem Knöchel. »Will, runter mit dir! Wegen dir krieg ich noch einen Strafzettel!«

Aber Will legt den Kopf in den Nacken und schaut in die Sonne, als ob er beten würde.

»Überhaupt nicht witzig, *William*.« Penny blickt wieder auf die Straße. Und mir ist klar, dass sie es ernst meint. Penny wird selten wütend. Ab und zu geraten sie und Will wegen irgendwas Blödem aneinander – nicht zu vermeiden in einer achtzehn Jahre andauernden Freundschaft –, aber wenn es um irgendwelche Lappalien geht, verhält sie sich normalerweise wie eine Zen-Meisterin.

Will streckt mir eine Hand entgegen. »Komm hoch!«, sagt er. Als er in die Sonne blinzelt, glitzern feine Sandkörner in den Hautfalten seiner Augen. Manchmal habe ich das Gefühl, Will so sehr zu lieben, dass mein Herz verbrennen könnte. Eigentlich ist es mir peinlich, weil mir klar ist, dass es komisch und dumm klingen würde, wenn ich es sagen müsste. Es würde uns beide in Verlegenheit bringen. Also versuche ich, dieses Gefühl mit mir herumzutragen, ein Gefühl, das zu groß ist, um hineinzupassen – wie ein Luftballon, der mit viel zu viel Helium gefüllt wird und kurz vorm Platzen ist. Zum Glück für uns beide ist Will derjenige, der das Talent für große romantische Gesten und kitschige Wörter hat, die – auch wenn ich dabei rot werde oder manchmal sogar zusammenzucke – irgendwie zu ihm passen. Sie machen Will zu *Will*. Wegen der Art, wie er spricht, in seinem Ton und Rhythmus, klingt alles selbstbewusst, lässig, ernst und gleichzeitig unschuldig.

Mein Herz führt einen kleinen Stepptanz auf. Die Luft ist warm. Das Wasser ist auf meiner Haut verdampft und lässt eine Schmutzschicht zurück. Der Himmel ist so sattblau, dass die Farbe von meinen Fingern tropfen würde, wenn ich die Hände hoch

genug strecken könnte.

Und ich bin siebzehn. Es sind aber nur noch drei mickrige Wochen meines Lebens übrig, in denen das stimmt. Ich bin siebzehn, und es ist unser letzter gemeinsamer Sommer, jedenfalls so, und in drei Wochen, nachdem ich mich für eine Auferweckung entschieden habe, wird alles anders sein.

Ich schlucke das eklige Gefühl hinunter, das jedes Mal, wenn ich an meinen Geburtstag denke, in mir aufsteigt, und packe Wills Hand. In ein paar Wochen wird er mit dem Lacrosse-Training der Abschlussklasse beginnen, und alles, was wir tun, verschärft sich, weil es in den letzten Tagen unseres allerletzten Highschool-Sommers geschieht. Er zieht mich auf die Füße, und ich grabsche nach dem Rollbügel, um mich festzuhalten. Der Wind weht meine Augenbrauen und Mundwinkel zurück, und ich muss unwillkürlich lächeln, weil man sich hier oben wie losgelöst von der Erde fühlt. Ich schaue nach unten und Penny schüttelt den Kopf. Aber dann spüre ich ihre Hand, die sich warm vom glühend heißen Lenkrad um meinen Knöchel schlängelt und mich schützend auf dem Fleck, auf dem ich stehe, festnagelt.

Ein Auto braust in der Gegenrichtung hupend an uns vorbei. Will und ich grölen hinter ihm her. Unsere Stimmen verhallen. Penny gräbt ihre Fingernägel in meinen Knöchel, und ich gebe nach. Ich klammere mich an die obere Leiste der Windschutzscheibe und lasse mich auf meinen Sitz fallen. Ich habe gelernt, auf Penny zu hören, wenn sie mir sagt, dass ich einen Schritt zu weit gehe. Wenn ich in der Vergangenheit nämlich nicht auf sie gehört habe, endete alles mit genähten Wunden und gebrochenen Zehen und einmal schlug ich mir fast einen Zahn aus. Sekunden später landet auch Will sicher auf seinem Platz. Als ich mich wieder anschnalle, spüre ich, dass ich vor Freude rot werde. Will breitet die Arme auf dem Rücksitz aus und drückt seinen nackten Brustkorb raus, als ob er der König des ganzen Autos wäre.

Penny dreht die Lautstärke runter. »Leute, meine Mutter flippt aus, wenn ich von der Polizei an den Straßenrand gewinkt werde«, sagt sie mit ihrer ruhigen, aber energischen Stimme. Es ist wahr – Tessa ist wunderbar, aber man legt sich besser nicht mit ihr an.

»Tut mir leid, Pen.« Ich drücke ihre Schulter, und die Falte auf ihrer Stirn verschwindet. Weil ich nämlich – auf die gleiche Weise, in der sie da ist, um aufzupassen, dass ich nicht zu weit gehe – darauf achte, dass sie auch außerhalb der Schranken ihres wunderschönen Verstands lebt. Die Welt ist einfach nicht so erschreckend, wie sie glaubt. »Ab jetzt bleiben unsere Hintern fest auf den Sitzen!«

Die Straße zurück in die Stadt ist ziemlich kurvig – das heißt, wenn du an der Reisekrankheit leidest, verwandelt sich dein Inneres zu Schleim.

»Wo ist dein Smartphone?«, fragt Will und beugt sich zwischen uns vor, als einem Song eine Werbung für Haarentfernung folgt. »Spiel die Playlist ab, die ich erstellt habe.«

»Was für eine Playlist?«, frage ich.

Penny steckt ihre Hand in den Getränkehalter. »Ich hätte schwören können, dass es